

Judika (18.3.2018)

Prädikant Dr. Hendrik Munsonius

Wohl jede Familie weiß Geschichten davon zu erzählen, wie Kinder quengeln und maulen, wenn eine Reise länger dauert. Stillsitzen ist dann gar nicht mehr möglich, alles ist verkehrt, man zankt sich, die Stimmung wird mies und die weitere Reise für alle eine einzige Quälerei. So ähnlich ist es in der Geschichte, von der unser heutiger Predigttext erzählt. Das Volk Israel ist aus Ägypten ausgezogen und wandert durch die Wüste, um das gelobte Land zu erreichen. Doch die Wanderung zieht sich hin, und jetzt müssen sie einen Umweg machen.

Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgeben. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns eckelt vor dieser mageren Speise. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und wider dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Mose: Mache dir eine eberne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eberne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eberne Schlange an und blieb leben. (4. Mose/Numeri 21, 4–9)

Die Stimmung ist schlecht. Das Volk rebelliert. Es will nicht mehr mitmachen. Das ganze Unternehmen wird infrage gestellt. Gott und Mose werden bezichtigt, das Volk in der Wüste sterben zu lassen. Das ist schon ziemlich heftig, was ihnen da vorgeworfen wird. Doch die Strafe folgt sofort: *Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben.* Damit hatte wohl keiner gerechnet. Ist Gott einer, der sich nicht reinreden lassen will, der auf jede Kritik gleich mit Strafe reagiert? Zumindest nimmt er es ernst, wie sich die Leute da verhalten. Er übergeht es nicht einfach, sondern reagiert.

Was wir tun oder lassen, wie wir uns verhalten, das hat Konsequenzen. Manches davon merken wir, vieles ist uns gar nicht bewusst. Oft genug liegen Ursache und Wirkung, unser Verhalten und seine Konsequenzen so weit auseinander, dass wir den Zusammenhang gar nicht bemerken – oder erst, wenn es zu spät ist. Mit den feurigen Schlangen wird dem Volk Israel drastisch vor Augen geführt, wohin ihre

Unzufriedenheit, ihre Rebellion führt. Das alles wirkt am Ende tödlich. Es hat verheerende Wirkungen, seine Kraft darauf zu verschwenden, gegen Verhältnisse anzukämpfen, die man nicht ändern kann. Es hat verheerende Wirkungen, sich nicht mit dem bescheiden zu können, was man hat. Es hat verheerende Wirkungen, wenn sich eine Gemeinschaft nach der vermeintlich besseren Vergangenheit sehnt, statt in die Zukunft zu blicken, wenn sie bei nötigen Umwegen gleich das Ziel aus den Augen verliert.

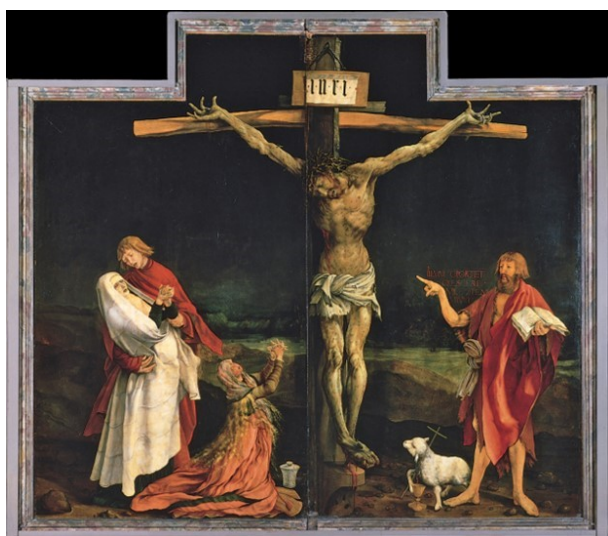
In unserer Geschichte sehen die Leute ein, dass sie gesündigt haben, und bekennen ihre Schuld. Mose soll Gott bitten, dass er die Schlangen wieder von ihnen nimmt. Jetzt könnte die Geschichte so weitergehen, dass Gott die Reue der Leute annimmt und sie von den Schlangen befreit. Dann wäre ja alles erstmal wieder gut. Aber so kommt es nicht. Und an dieser Stelle wird – wie ich finde – die Geschichte so richtig interessant. Einmal losgelassen bleiben die feurigen Schlangen. Sie verschwinden nicht einfach wieder. Das heißt: Die verheerenden Folgen des menschlichen Handelns lassen sich nicht einfach beseitigen. Und es wird immer wieder dazu kommen, dass Menschen handeln und damit Unheil anrichten. Der Zustand einer paradiesischen Unschuld ist auf dieser Welt nicht zu haben.

Aber wir sind dem nicht hoffnungslos ausgeliefert. Gott gibt den Leuten in unserer Geschichte ein Heilmittel an die Hand, so dass der Biss der Schlangen nicht mehr tödlich wirkt. Mose soll eine eberne Schlange an einer Stange aufrichten. Und wer gebissen wurde, soll diese Schlange anblicken und wird am Leben bleiben. Das Heilmittel gegen die tödlichen Schlangen ist der Anblick einer solchen Schlange. Das Heilmittel gegen die verheerenden Wirkungen unseres Tuns besteht darin, diese verheerenden Wirkungen anzusehen, sie nicht zu verdrängen oder zu leugnen.

Das beschädigte Leben kann heil werden, wenn man sich traut, den Schaden anzusehen. Ich glaube, jeder Mensch hat in seinem Leben solche beschädigten Stellen. Das können Leiden sein, Ängste oder auch Schuld. Es gibt immer irgendwas, über das man nicht so gerne spricht, woran man auch nicht so gerne denkt. Und so neigen wir wohl alle dazu, uns ein bisschen was vorzumachen, uns die Welt und unser Leben etwas schöner zu machen, als sie eigentlich sind. Und so machen wir uns auch gerne gegenseitig etwas vor. Doch ob das auf Dauer gutgehen kann? – Oft ist es sehr heilsam, der unschönen Wahrheit ins Gesicht

zu sehen und sich einzugestehen, was im eigenen Leben falsch ist. Das ist schmerzhaft, aber heilsam.

Diese merkwürdige Geschichte von Mose und der ehernen Schlange wird im Neuen Testament nochmal aufgegriffen. Am Anfang des Johannesevangeliums heißt es: *Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöh't hat, so muss der Menschensohn erhöh't werden, auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben* (Johannes 3, 14–15). Dazu habe ich Ihnen ein Bild mitgebracht. Es ist kein schönes Bild. Ich kann gut verstehen, wenn es Ihnen nicht gefällt. Und wer das nicht mag, braucht es auch nicht anzusehen. Es ist das Kreuzigungsbild vom Isenheimer Altar, das *Mathias Grünewald* vor etwa 500 Jahren gemalt hat. Dieser Altar stand ursprünglich in einem Spital, einem Krankenhaus. Es steht für die vielen, vielen Bilder, mit denen uns der Gekreuzigte vor Augen gestellt wird.



Da sehen wir in der Mitte die übergroße Gestalt eines Menschen, der auf unbeschreiblich grausame Weise hingerichtet worden ist. Der Kopf ist geneigt, mit Dornen bekränzt, der Mund qualvoll geöffnet. Sein Körper ist übersät mit Wunden, Arme und Beine krampfhaft verdreht, die Hände wie Krallen gespreizt. Er ist nur mit einem Tuch um die Hüften bekleidet, die Haut ist grünlich-grau, Blut fließt aus den Wunden an der Seite und an den Füßen. Ein schreckliches Bild!

Das Bild des Gekreuzigten steht für alle dunklen Seiten im Leben: für Einsamkeit und Angst – für Sünde und Schuld – für Krankheit und Tod. Wenn wir auf den Gekreuzigten blicken, werden wir all' dessen ansichtig, was wir normalerweise gerne verdrängen, was sich aber nicht verdrängen lässt. Das Bild des Gekreuzigten ist ein schreckliches Bild. Und dennoch ist es ein faszinierendes und am Ende sogar ein tröstliches Bild. Denn es ist auch das Bild der totalen Gottverlassenheit und des totalen Gottvertrauens zugleich.

Das wird besonders deutlich, wenn man einmal die vier Evangelien miteinander vergleicht. In den Evangelien wird vom Tod Jesu zwar insgesamt sehr ähnlich erzählt. Aber es gibt auch bedeutsame Unterschiede. Das gilt vor allem für die letzten Worte Jesu vor seinem Tod. Bei Markus und Matthäus schreit er: *Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?* Dieser Mensch, der sich sein ganzes Leben über aus einem unfassbar großen Gottvertrauen gelebt hat, endet mit einem solchen Aufschrei. Das ist die schlimmste Verlassenheit, die sich denken lässt. Nicht nur die Menschen, auch Gott hat ihn verlassen, der sich doch so auf Gott verlassen hat.

Bei Lukas ruft Jesus vor seinem Tod: *Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!* Hier bleibt das Gottvertrauen bis zum Schluss erhalten. Es ist ein nahezu getrostes Sterben, das Lukas uns vor Augen malt. Und noch großartiger wird es bei Johannes. Da spricht er: *Es ist vollbracht.* Dieser Tod ist nicht ein Scheitern oder das Ende, sondern eine Vollendung. Darauf weisen auf unserem Bild die Figuren am rechten Rand hin: Johannes der Täufer, der auf den Gekreuzigten zeigt und sagt: *Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen;* und das Lamm, hat doch Johannes der Täufer über Jesus gesagt: *Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.*

Man könnte sich nun fragen, welcher Evangelist nun eigentlich recht hat und was Jesus denn nun tatsächlich als letztes gesagt hat. Aber ich glaube, so zu fragen bringt nichts. Denn es geht den Evangelisten nicht einfach um einen Tatsachenbericht. Sie wollen uns zeigen, was dieser Tod Jesu am Kreuz bedeutet. Und da trifft jeder mit seinem letzten Wort etwas Wahres. Das Kreuz ist das Bild der totalen Gottverlassenheit und des totalen Gottvertrauens zugleich. Und weil es dies zugleich ist, vermag es auch uns in der größten Gottverlassenheit neues Gottvertrauen schenken, in Einsamkeit und Angst – in Sünde und Schuld – in Krankheit und Tod.

So schrecklich das Bild des Gekreuzigten ist, so kann es schließlich dennoch ein Trostbild sein. Denn es kündigt von einem Trost, der nicht von dieser Welt ist, der gleichwohl der wahre Trost im Leben und im Sterben ist. So wie wir es eben gesungen haben und wie es nicht nur für das Sterben, sondern für das ganze Leben gilt: *Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl* (EG 85, 10). Amen.